

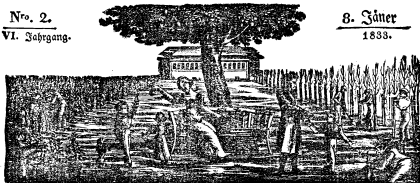
Obstbaum: Freund.

Nro. 2.

VI. Jahrgang.

8. Jänner

1833.



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

Inhalt: An des Obstbaum-Freundes hochverehrte Leser. — Noch einige Worte über Preusselbäueren. — Ueber die Beförderung der Fruchtbarkeit der Obstbäume durch Abschneiden ihrer Wurzeln. — Ist es ratsamer, im Frühjahr oder schon im vorhergehenden Herbst die Samen der Obstarten auszusäen? — Kesselfallerte. — Kurzweil am Extra-Tisch.

An des Obstbaum-Freundes hochverehrte Leser.

Meine in dem Obstbaum-Freunde gelieferten Aufsätze verschafften mir in nahen und weit entlegenen Ländern schon manche Freunde, welche mich mit ihren werthen Zuschriften beehrten. Besonders war dieses nach der Bekanntmachung und der Beschreibung von Weisers großen Mostbirne der erfreuliche Fall. Von vielen Orten her erhielt ich Aufträge, in welchen Kaiser von dieser vorzüglichen Mostbirne verlangt wurden. Im Frühjahr 1832 bekam ich aber einige Briefe, in welchen

Zweige von der genannten Birnsorte bestellt wurden, so spät, daß es mir auch bei dem besten Willen nicht mehr möglich war, die Wünsche der verehrlichen Freunde Pomonens zu erfüllen. Die Bäume standen in dieser Gegend schon in der Blüte da, als ich noch erst mehrere Bestellungen aus weit entfernten Ländern erhielt. Die Zweige, welche ich noch vorrätzig besaß, hatten sich schon größtentheils entwikkelt, und ich getraute mir nicht mehr, solche Zweige bei der schon so weit vorgerückten Jahreszeit in so viele Stunden von mir entfernte Länder zu versenden. Denn es würde mir leid thun, hören zu müssen, daß meine

Unterhaltungen im Gartenstübchen.

Peter der Große in Paris, im Jahre 1717.

Als der Regent (in Frankreich), erzählte der Herr Marquall, von Kuratin, dem russischen Gesandten, die bevorstehende Ankunft des Czars von der See her erfuh, schickte er die Equipagen des Königs nach Dänkirchen, ihn selbst zu erwarten, ihn und sein Gefolge bis Paris ganz

frei zu halten, und ihm überall dieselbe Ehre wie dem König selbst erweisen zu lassen. Der Monarch gedachte hundert Tage dieser Reise zu widmen. Man möblierte für ihn im Louvre die Gemächer der Königin Mutter, zugleich aber ließ man das Hotel des Invalides, bei dem Arsenal, für ihn und sein Gefolge einrichten, weil man nicht wußte, ob ihm nicht vielleicht eine Privatwohnung, wo er

verschifften Edelkreiser nicht gut angeschlagen hätten, und daß ich dem Besteller unnöthige Kosten verursacht haben würde. Jenen Herren, welchen ich im letzten Frühlinge des angeführten Grundes wegen die verlangten Edelkreiser nicht schiken konnte, verspreche ich, den in ihren verehrlichen Schreiben ausgedrückten Wunsch im folgenden Frühjahre pünktlich zu erfüllen. Zugleich bemerke ich noch bei dieser Gelegenheit, daß ich mir ein wahres Vergnügen daraus mache, nebst der erwähnten Mostbiene auch Edelkreiser von anderen vorztrefflichen Obstsorten zu verbreiten, welche ich der allgemeinen Verbreitung würdig erachte. Nur muß ich erinnern, die Bestellungen ent weder schon im Herbst, oder doch wenigstens sehr zeitlich im Frühjahre zu machen, damit ich in die Lage versetzt werde, der Besteller Wünsche zu befriedigen. —

Für die Anfänger der edlen Obstbaumsucht und für die Schullehrer kündige ich noch an, daß ich ein Werkchen unter dem Titel „der pomologische Knabenfreund“ verfaßt habe. Es hat in der Wagner'schen Buchhandlung zu Innsbruck die Presse verlassen, und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands um 48 kr. N. W. zu haben. Es ist 14 Bogen stark im 8., mit vielen Holzschnitten und Tabellen versehen. Das von der hohen Landesstelle hierüber gefällte Urtheil lautet wörtlich so: „Dieses Werkchen stellte sich bei der von Sachverständigen vorgenommenen Prüfung vorzüglich für Landschulen als sehr zweckmäßig dar, und ist überhaupt wegen seiner faßlichen Methode und praktischen Tendenz als für das Volk besonders anpassend zu empfehlen.“

Es eignet sich auch zu einem Prämienbuche für die aus der Schule tretenden Knaben. In diesem Landgerichtsbezirke sind in diesem Frühjahre auf die obige Weise mehr als 60 Exemplare hiervon vertheilt und verbreitet worden. — Durchlesen wir die Gartenzeitung der früheren Jahre, so werden wir finden, daß in manchen Aufsätzen die Schullehrer beschuldigt werden, ihre Pflicht in Bezug auf die Beförderung der edlen Obstbaumzucht nicht zu erfüllen. So wahr diese Beschuldigungen auf der einen Seite sind, eben so falsch stellen sie sich auf der anderen dar. In diesem Landgerichtsbezirke kenne ich unter den Lehrern recht eifrige Beförderer der Obstbaumzucht, welche die größte Freude haben, sie emporzuheben. Es ist aber auch nicht zu läugnen, daß es in dieser Gegend in pomologischer Hinsicht unthätige und gleichgiltige Lehrer gibt, welche sich um die Obstbaumzucht gar nichts bekümmern. Und so, denke ich, wird es sich vielleicht auch in anderen Ländern verhalten. Daher thut Der sehr unrecht, der sogleich, ohne vorher Alles in eine reifliche Erwägung zu ziehen, über einen ganzen Stand losdonnert, und ihn der Pflichtlosigkeit vor dem lesenden Publikum beschuldigt. In jedem Stande gibt es Menschen, welche ihre Pflicht gewissenhaft erfüllen; aber leider auch solche, welche pflichtvergessen handeln. Deswegen darf man nie einem ganzen Stande Fehler vorwerfen, welche nur von einzelnen Personen desselben begangen werden.

Kein Stand bietet eine so schöne Gelegenheit zur Verbreitung der edlen Obstbaumsucht dar, als wie der Lehrerstand. Der für die Obstbaumzucht eingenommene Lehrer ist im

alle seine Leute um sich haben konnte, lieber seyn würde, als das Louvre. Man möbilitirte das Haus vollständig und prachtvoll mit königlichem Geräthe.

Der Garz stieg am 7. Mai um 9 Uhr Abends am Louvre ab, und ging überall in den Zimmern der Königin umher. Sie waren ihm viel zu prächtig eingerichtet und beleuchtet; er stieg daher alsbald wieder ein, und begab sich in das Hotel Terzaghières. Auch hier fand er die ihr ihm bestimmten Zimmer viel zu schön, und ließ sogleich

sein Feldbett in einem Garderobezimmer aufschlagen. Der Marschall von Lesté, der mit dem Ehrenkissen im Hause halte und bei der Tafel beauftragt war, begleitete ihn überall hin, wohnte, um beständig in seiner Nähe zu seyn, im Hotel, und hatte viel damit zu thun, ihn zu begleiten, oft auch wohl hinter ihm her zu rennen. Das Gefolge bestand aus vierzig Personen aller Art, darunter vierzehn bis fünfzehn an sich oder durch ihre Aemter sehr vornehme Herren, die mit ihm speisten. Bewundern mußte man den

Stande, seiner ihm anvertrauten Jugend, die für Alles empfänglich ist, Lust und Liebe für dieselbe einzuschließen. Gerne wird sie seinen Unterricht anhören, wenn er ihn mit jener Wärme ertheilt, welche diesem vortrefflichen Nahrungsweige gebührt. Lieben dann auch nicht alle Knaben, sondern nur einige davon, seinen Unterricht aus, so kann er doch schon mit heiterem Gemüthe auf seine Vermählung hinblicken, und Den preisen, der seinen Worten den Segen gab. Hat er einmal einige Knaben für die edle Obstbaumzucht gewonnen, dann darf er nicht mehr befürchten, daß sie sich wieder von derselben entfernen werden. Denn der Nutzen und die Freude derselben sind zu groß und zu anlockend, als daß man deshalb in Sorge stehen müßte, die Liebe zum Obstbaue vergehe ihnen bald wieder. Wer einmal ein enthusiastischer Freund der edlen Obstbaumzucht ist, der wird es auch gewiß bis zu seinem Tode bleiben.

Die holde Pomona schüttet den sprudelnden Segen ihres reichen Füllhornes über alle Diejenigen zaubervoll aus, welche mit arbeitendem Arme ihr Reich der Anmuth und des Nutzens verschönern helfen. Kehret um der Erde weite Oberfläche mit dem Eisen und Stahle, und besäet sie mit keimfähigen Kernen, genommen aus des Baumes saftiger Frucht! Kaum beginnet des Lenzes lauer Odem zu säckeln, muß sich mächtig zurückziehen aus den Thaten Deutschlands des Nordens eisiger Mann. Prachrvoll glänzt Phöbus durch den wolkenlosen Aether auf unsere Erde herab, und thauet sie auf. Herrlich keimen empor die Saaten, und schmücken der Erde Fläche. Der Zweige reichliche Knospen älterer Bäume

schwellen an, und in kurzer Zeit erscheinen mit Blüten übergossen der Bäume stolze Kronen. Der unter dem Baume ruhende Pflanzler, von dem Dufte der blühenden Zweige lieblich umwallt, erhebet sein wohniges Herz preisend zu Dem empor, der nur winken darf, und es prangen des Baumes Zweige, mit Blüten gleichsam überschneit. Die Blüte verwelket und fliehet regellos hin auf die Erde, welche das Grab alles Irdischen ist. Sie vermodert, und wird in den Staub getreten. Mit ihr aber verschwindet nicht der Hoffnung hehre Freude, weil der Pflanzler weiß, daß er erst nach dem Verfliegen der Blüte auf die Ernte goldener Früchte hoffen darf. Wie heilervoll lustwandelt er, vom Zephyr umweht, am herblichen Abende unter der Bäume Gruppe, von seiner Hand gepflanzt, und schwer belastet von den angenehm duftenden Früchten! Welche Freude ist es für ihn, zu pflanzen und zu verkosten einen karmosinrothen Apfel, eine zitronengelbe Birne und eine blaue, vor lauter Reife sich runzelnde Pflaume! Sieht er endlich die Bäume entblättern, so ruft er, versunken in Wehmuth, vielleicht so aus: „Möget ihr jezt auch, ihr gelblichten Blätter der Bäume, ein Spiel der Winde werden, so wird doch wieder eine Zeit kommen, in der sich auf das Neue belauben werden die Zweige der Aeste! Fliegen auch bald auf meine Gruft hin die Blätter jener Bäume, welche ich pflanzte, so werden sie doch noch lange, während ich in den Staub zerfalle, fortfahren, zu blühen und Früchte zu tragen für meine zurückgelassenen Kinder und Freunde und für der Nachwelt Enkel!“

Weiler, im Landgerichtsbezirke
Friblich im Boralberg. J. R. Seyfried, Schullehrer

Monarchen ob seiner ausnehmenden Wißbegier, wobei er immer seine Pläne im Regierungswesen, für Handel, öffentlichen Unterricht, Polizei im Auge hatte.“ Diese Wißbegier verbreitete sich über Alles und ließ das Geringste nicht außer Acht. Die auffallendsten Eigenschaften seines Geistes waren Verstand, wichtige Urtheilskraft, schnelle Auffassungsgabe; aus Allem erlah man, wie ausgedehnt seine Kenntnisse waren, und daß überall bei ihm Consequenz herrschte. Er vereinigte in ganz außerordentlichem Grade eine Würde, so hoch, so stolz, so leicht verletzlich und sich gleich bleibend, als man sich nur denken kann, die einem aber dabei lediglich nicht lästig sei (war er anders ganz

wohl auf, wenn er sie fühlte lieb), mit einer Artigkeit gegen Jedermann und in allen Fällen, wobei aber jene Hoheit durchblühte, und er der Herr war und blieb. Diese Artigkeit hatte insofern Abfassungen je nach den Personen. Er hatte eine gewisse Familiarität, deren Quelle sein Felsinn war. Die alte Barbarei seines Landes fühlte man ihm aber doch noch stark an, und daher kam es, daß er in Allem, was er that, rasch, ja, stürmisch war, und daß sein Wille schwankte, wobei er aber nie weber Hinderniß nach Widerspruch leiden mochte. In seiner Tafel ging es oft nicht ganz anständig zu, noch weniger nachher; manchmal äußerte sich auch die Rücksichtslosigkeit eines Königs, des

Noch einige Worte über Preußelsbeeren.

(Vergl. Obstbaumfreund 1831 S. 341.)

Wenn wir nochmal auf diese Frucht Gattung zurückkommen, so geschieht es aus vollem Verdienste für die noch viel zu wenig bekannten und geachteten Vorzüge derselben. Die Preußelsbeere nimmt unsere Aufmerksamkeit in vieler Hinsicht in Anspruch. Das Blatt, die Blüte und die Frucht lächeln uns so freundlich an, als wollten sie sagen: auch auf dem dürren Sande, in der stillen Heide gilt das löbliche Motto: Groß sind die Werke des Herrn! Die reife Beere sieht so appetitlich aus, daß man unwillkürlich die Hand darnach ausstreckt.

Diese Früchte sind auch im verklossenen Jahre in erstaunlicher Menge gerathen und stehen so auch hierin andern Obstarten nicht nach. Diese Fülle erinnert an ihre Einsammlung, Zubereitung und Benützung — und uns, darüber zu handeln.

Ueber die Zubereitung der Preußelsbeeren ist schon im Obstbaumfreunde Jahrg. 1831 S. 341 gehandelt worden. Wir bitten, jenen Artikel noch einmal zu lesen. Was wir gegenwärtig mittheilen, ist ein bloßer Nachtrag dazu und mag als Beweis dienen, wie sehr wir es uns angelegen seyn lassen, das verzeigte Nützliche ausfindig zu machen und der weitern Berücksichtigung zu empfehlen.

Es ward in jenem Aufsatze bemerkt, daß die Preußelsbeeren öfters unreif gesammelt würden, und in diesem Zustande keine angenehme Kost seyn könnten. Die Ursache gründet sich auf das Bestreben, daß die Sammler einander zuvorkommen wollen. Um so erfreulicher ist es, zu vernehmen, daß in Böh-

men sie nicht vor dem 1. Sept. gepflückt werden dürfen.

Im Erzgebirge und dem Voigtlande, wo die meisten Preußelsbeeren gesammelt und eingesotten werden, um sie als Handelsartikel zu vertreiben, besteht eine solche gesetzliche Einschränkung nicht, sondern es bleibt den Sammlern anheimgestellt, einander zuvor zu kommen. Die Folge ist, daß sie überhaupt zu früh, also eher gesammelt werden, als sie ihre vollkommenen Kräfte haben. Man sieht mehr auf die Farbe, als die bessere Eigenschaft. — Um den zu früh gesammelten Beeren die scheinbare Reife zu geben, schüttet man sie einige Tage zu Hause, wo sie alsbald die rothe Farbe annehmen.

Es ist bei den Preußelsbeeren, wie bei den Weintrauben, sie werden vorzüglich, wenn sie nach ihrer Reife einen kleinen Frost erhalten, ehe sie gesammelt werden.

Gemeinlich theilt man die Preußelsbeere in Sommer- und Herbstbeere. Dieser Unterschied ist nicht sowohl auf eine Verschiedenheit des Gewächses gegründet, sondern bezeichnet nur die verschiedene Reife. Sie blühen nicht gleichzeitig, sondern nach und nach, und in dieser Stufenfolge kommen sie auch zur Reife. Die am Frühesten gereiften heißt man Sommerbeeren, wie die spätern Herbstbeeren. Nun trifft sich's, daß bald die früheste, bald die spätere Blüte am Meisten Früchte ansetzt, und davon kommt nun die Redensart, daß diese oder jene Art gerathen oder mißrathen sey.

Weil die Beeren ungleich reifen, so ist es nicht zu vermeiden, daß unreife mit gesammelt werden. Es ist darum zweckmäßig,

Überall zu Hause ist, krank und frei. Hatte er sich vorgesetzt, etwas zu sehen oder zu thun, so geschah es, ohne daß ihn die Mittel und Wege dazu kümmern; Alles mußte sich nach seinem Gefallen und seinem Worte fügen. Der Wunsch, Alles zu sehen, die Lust, sich angaffen lassen zu müssen, die gewohnte schrankenlose Freiheit machten, daß er oft lieber in Wirthshäusern, ja, in Zirkeln saß; er sprang in die nächste beste Kutsche, die etwa leuten gehörte, die bei ihm im Hause waren, und die er nicht kannte, und ließ sich in der Stadt herum oder aufs Land hinaus führen. Dies begegnete einmal Frau von Maltigano, die aus Vornig hergekommen war; er nahm ihre

Kutsche nach Boulogne und an andere Orte auf dem Lande, und sie wagte sich nicht wenig, als sie sich zu Fuß sah. In solchen Fällen hatten der Marischal von Caffé und sein Gefolge, denen er auf diese Weise entklimpfte, nichts zu thun, als hinter ihm herzurennen, konnten ihn aber nicht immer auffinden. Er war sehr groß, gut gewachsen und ziemlich bager; das Gesicht fast rund, die Stirne hoch, die Augenbraunen hübsch, die Nase ziemlich kurz, doch gar nicht zu viel, unten biß, die Lippen waren etwas aufgeworfen, die Gesichtsfarbe rötlich braun; die schönen Augen schwarz, groß, lebendig, durchdringend, gut gespaltet; der Blick majestätisch und graziös, wenn er

nicht nur durch Lesen die Blätter, Zweige und Unhängendes wegzubringen, sondern auch alle unreifen zu entfernen und minder reife besonders zu nehmen. Je sorgfältiger dieses Lesen vollführt wird, um so vollkommener wird die Waare. Solche Sorgfalt ist wohl nicht bei der Waare zu erwarten, welche für den Handel bestimmt ist. Man darf darum annehmen, daß man etwas Vorzügliches nur in denjenigen Haushaltungen erhalten kann, wo eine besorgte Hauswirthin die gebührende Sorgfalt auf die Zubereitung verwendet.

Beim Einsieden wird außer den schon früher erwähnten Fehlern noch der Befangen, daß man sie zu lange der Hitze aussetzt. Sie dürfen nur ein wenig zum Sieden kommen und ja nicht, wie Manche es thun, lange im Kochen bleiben. Man kann aufhören, wenn sich im Kessel Saft zeigt.

Will man etwas Vorzügliches haben, so thut man wohl, den erhaltenen Saft abzusondern und süß sich abdampfen und dann wieder auf die Beeren zu schütten. Dieses Gelee wird vervollkommenet, wenn man nach Belieben Zucker in den Saft thut und mitsieden läßt. Zugleich können andere Ingredienzien dazu gethan werden.

Preßt man den Saft aus den Beeren und dampft ihn mit zugerhanem Zucker ab, so erhält man das sehr schöne Preßsels-Beerengelee, das zu Ragout und vielen andern Gerichten trefflich in Anwendung gebracht werden kann. Es paßt überall dahin, wo man die Citrone anzubringen pflegt.

Man stellt die Masse in zweierlei Art dar, entweder als Ruß, oder so, daß die Beeren ganz bleiben. Im erstern Falle werden

sie zerrührt, mehr oder weniger. — Die ganzen Beeren sind angenehmer, als das Ruß, halten sich besser und brauchen beim Anrichten weniger Zucker. Dieß hat seinen guten Grund. Die ganzen Beeren behalten ihren Saft, der, weil er von der Schale eingeschlossen ist, sich mehr ausbildet und so vervollkommenet.

Endlich haben wir noch die gefällige Mittheilung zu rühmen, womit uns eine Hausfrau erfreute, die es gar wohl versteht, den Tisch mit wohlgeschmeckender Beikost zu besetzen. Wir verdanken ihr nemlich die Angabe, daß man die Preßselsbeeren mit Himbeergelee anrichten müsse, um jener Wohlgeschmack zu erhdhen.

Ueber die Beförderung der Fruchtbarkeit der Obstbäume durch Abschneiden ihrer Wurzeln.

(Nelters Erfahrungen.)

Zu Anfang des Julius 1811 hatte ich eine Kabatte an einer Sidmauer von 400 Fuß Länge, 2½ bis 3 Fuß tief rigolt. Hierbei hatte ich Gelegenheit, die Wurzeln aller Bäume abzuschneiden, auf die ich bei meiner Arbeit stieß, und dieß that ich denn in solchem Grade, daß die Bäume mit einem Klumpen Erde 2 Fuß vom Stamme gewissermassen nur noch an den Nägeln und Befestigungen hingen. Im Verfolge des Rigolens erhielten sie auch wieder Erde und wurden hierauf sämmtlich gut begossen, da wir zu der Zeit außerordentliche Dürre hatten. Es trat darauf Regenwetter ein und das Begießen wurde nun als unnöthig eingestellt. Die Bäume

Acht auf sich hatte, sonst aber streng und wild; er konnte, was aber nicht oft geschah, einen Ausbruch annehmen, der die Augen und alle Säge entstellte und Schrecken einflößte. Solch ein wilder, größlicher Wuth dauerte einen Moment, dann war Alles wieder wie zuvor. Aus seinem ganzen Neuhern sprach sein Weß, sein sinniges Wesen und seine Größe, auch ermangete es keineswegs eines gewissen Anstandes. Er trug bloß einen Kragen von Beinwand, eine runde braune Perücke ohne Puder, die nicht bis auf die Schulter reichte, ein braunes Kleid, einen glatten Leibrock mit gelben Knöpfen, Weste, Beinkleider, Strümpfe, weder Handschuhe noch Manschetten, den Stern selb-

nes Ordens auf den Rock, das Band darunter; sein Kleid war oft ganz aufgeknöpft; sein Hut lag auf einem Tische, saß nie auf dem Kopf, selbst nicht auf der Straßse. Trotz dieser Einfachheit, und mochte er einen noch so schlechten Wagen, ein noch so geringes Gefolge haben, war er an dem Zug von Größe, den ihm die Natur eingeprägt, leicht kenntlich. Kaum glaublich ist es, wie viel er an zwei ordentlichen Mahlzeiten aß und trank, ohne das Bier, die Limonade und die Getränke aller Art zu rechnen, die er zwischen dem Essen zu sich nahm; noch weit mehr trank sein ganzes Gefolge. Eine oder zwei Flaschen Bier, ebensoviel, manchmal mehr Wein, darauf seine Meise, zu Ende der Tafel Riqueur,

bestanden aus Nonpareils, und Goldpippins; Apfels, aus Erafanne, Colmar, spanischen Bergamot, Poir d'Auch, Winter Boncretiens und Jargonelle; Birnen, aus einer Herdts Bergamot und Goldbutterbirne. Die Bäume, mit welchen ich diesen Versuch schon früher gemacht hatte, theilten mit den jetzigen einer *ter Duane und Expositio.* *Am 1. April 1806* waren die schon früher beschnittenen der Wurzel wegen untersucht, war ich über die Länge erstaunt, die sie schon wieder erhalten hatten. Ich glaubte sogar, diese Wurzeln beim Abschneiden übergangen zu haben, bis ich mich durch genauere Untersuchungen vom Gegentheil überzeuge.

Die Bemerkung steht vielleicht hier nicht am rechten Orte, daß man beim Schnitt der Baumwurzeln besondere Sorgfalt anwenden muß. Man muß sich dazu eines scharfen Instrumentes bedienen (nicht mit dem Spaten abstechen, wie es vielleicht allzuhäufig geschieht), dann mit dem Messer die Fläche überall glätten, auch, einer alten Erfahrung zufolge, den Schnitt in etwas schräger Richtung nach aufwärts führen. Denn ich habe die Bemerkung gemacht, daß da, wo eine Wurzel mit dem Spaten zerschnitten, oder verwundet worden war, am Ende der Wurzel eine Art von Kolben oder Knorren saß, dessen Wurzelsfasern, im Vergleich zu den andern, schwach und weit zurück waren. Des schneidet man bewegend die Wurzeln der Birn: Bäume, so ist damit viel gewonnen, wenn man ihre Neigung, nach unterwärts zu gehen, zerstört, besonders in Lagen, wo der Boden auf dem Untergrunde naß oder letzterer von schlechter Qualität ist. Zum künftigen

Gedeihen der Birnbäume trägt eine solche Operation wesentlich bei.

Jetzt will ich mich über den Erfolg meines Verfahrens verbreiten: Bäume, die im Jahre 1806 gepflanzt worden sind, waren im Frühling 1812 mit Blüten bedekt und gaben eine im Verhältniß zu ihrem Alter sehr schöne Ernte. Im Jahre 1810 *Blüten* *frucht*, voll, trugen aber wenig Frucht, was wahrscheinlich dem nassen Frühlinge zuzuschreiben war. Im Jahre 1814 gewährten sie eine sehr schöne Ernte.

Die Colmar-Birn und die Poir d'Auch gehören zu den besten Winterbirnen, die wir haben; ehe sie aber zum Tragen kommen, dauert es länger, als bei jeder andern Sorte. Aber durch das Wurzelbeschneiden wurden sie zu gleicher Zeit mit den andern Sorten tragbar. Ich bedauere nur, daß ich den Versuch nicht mit einigen andern Bäumen derselben Art und in derselben Exposition gemacht habe, um zu sehen, welcher Unterschied sich ergibt, wenn irgend einer Statt findet, je nachdem die Wurzeln im Winter, Frühling oder Hochsommer abgeschnitten werden. Für die beste Zeit habe ich den Hochsommer gehalten, aber heuer will ich den Versuch auch in den andern Jahreszeiten machen. Alle meine Bäume, bis auf die Jargonellebirne, sind, was ich noch bemerken will, sächerartig gezogen, nach meiner Meinung die beste Art des Ziehens, um nahe am Stamme des Baumes Bruch zu bekommen, da man immer junge Reiser einlegen und ziehen kann.

In Bezug auf die gemachte Erfahrung, daß an den Birnbäumen gewisse Wurzeln die Funktion haben, das Holz, und andere, die

ein Schöpfen und zuweilen eine Pinse, das war so das Gewöhnliche über jede Mahlzeit. Sein mitßrisches Gefolge trank noch mehr, und es verhältnißmäßig dazu, um elf Uhr Morgens und acht Uhr Abends. Wurde das Maß nicht größer genommen, war es, als ob nichts geschehen wäre; es war auch ein Priester mit bei Tisch, der gut par Palste mehr als als Einer; der Gar, der ihn wohl leiden konnte, hatte vielen Spaß mit ihm.

Der Gar verstand gut französisch und hätte es, glaube ich, gesprochen, wenn er anders gewollt hätte, aber um des Anstandes willen bediente er sich beständig eines

Dolmetschers. Latein und verschiedene andere Sprachen sprach er sehr gut.

In einem Saale des Hauses waren königl. Garden, er litt aber fast nie, daß sie ihn beim Ausgehen begleiteten. Er wollte, so groß seine Neugierde war, keinen Fuß aus dem Hotel Lebdauderes setzen, überhaupt keine Lebens-Beiden von sich geben, bevor ihm der König nicht die Aufwartung gemacht hatte.

Am Sonnabend Morgens, den Tag nach seiner Ankunft, besuchte ihn der Regent. Der Gar trat aus seinem Kabinete, ging ihm einige Schritte entgegen, umarmte ihn mit vieler Höflichkeit, wies auf die Thüre seines

Blüthen: oder Fruchtknospen zu ernähren, bemerke ich hier noch in Kürze, daß in der Regel alle jungen Bäume weniger saftige Wurzeln, als die alten Bäume besitzen, besonders den Birnbäumen gehen sie ganz ab, bis sie aus der Baumschule verpflanzt werden, und selbst dann noch, bis zu einem Alter von 8 oder 10 Jahren. Vielleicht erklärt sich daraus die Unfruchtbarkeit der Birnbäume, die bis gegen die bezeichnete Zeit hin dauert. W. B.

Ist es rathfamer, im Frühjahr oder schon im vorhergehenden Herbst die Samen der Obstarten auszusäen?

Alle Männer von Erfahrung erklären sich, einzelne wenige Arten ausgenommen, für die Herbstsaat. Kann man die Mäuse, die allem Samen des Obstes so sehr nachstreben, von den Beeten abhalten, so ist auch die letztere ohnstreitig vorzuziehen, denn der Same kommt nach ihr frühzeitiger und auch gleicher hervor. Es gelingt nur nicht immer, diese ungeliebten Gäste abzuhalten, und dann ist es doch sicherer, einige kleine Vortheile aufzugeben und mit einem nur mittelmäßigen Erfolge zufrieden zu seyn. Eine Art der Aussaat im Frühjahr gibt es, die den größern Theil der Vortheile bei der Herbstsaat erreicht, welche in unserem nächsten Blatte angegeben wird. Hier kommen nur einige Mittel, wodurch man mehrentheils die Mäuse von seinen Samenbeeten abhalten kann. Bei kleinen Baumschulen, wo also die Aussaat nicht allzugroß ist, läßt man sich Kästen aus Kiefern oder Tannenholz von 36 Zoll Tiefe, so groß, als die Beete sind, fertigen. Diese

Kästen, die gleichfalls auch einen Boden von Brettern haben, werden so in die Erde eingegraben, daß sie 6 Zoll über dieselbe auf allen Seiten hervorgehen. Um dieselben eingegrabenen Kästen macht man einen zwölf Zoll tiefen Graben her, gießt von Zeit zu Zeit Wasser, worin man Knoblauch gekocht hat, hinein, oder füllt sie auch mit den kurzen Zweigen des Wachholderstrauches aus. In holzarmen Gegenden und für große Baumschulen sind jedoch solche Kästen etwas zu kostbar. Dester sichern auch diese 12 Zoll breiten und 18 Zoll tiefen Gräben, worin man Knoblauchwasser gießt oder die man mit Wachholder ausfüllt, ganz gewöhnliche Gartenbeete vor diesem Ungeziefer. Man kann auch an den Enden dieser Gräben irdene glasierte Töpfe also einsenken, daß ihr Rand mit der Erde gleich steht. In die Töpfe wirft man Hafer oder gerösteten Spel und fängt darin viele dieser Unverscämten.

Apfelsgallerte.

Am Passendsten hierzu sind recht reife Reinetten, die man schält, zerschneidet und mit etwas Wasser zu Mus kocht, worauf man sie durch ein Haarsieb oder Tuch leise preßt und zu jedem Pfunde Saft eine Citrone ausdrückt, eben so viel, als ihr Gewicht an Zucker nimmt, diesen zu Zuckersirup siedet und dann den Saft hinzufügt, den man beständig umrührt und sorgfältig abschäumt. Manche nehmen indeß nur halb so viel Zucker und noch Andere gar nur den vierten Theil so viel. Natürlich kommt es hierbei sehr auf die Süßigkeit der Äpfel oder den Geschmak der Personen an. Während des Kochens kann man fein geschnittene Citronen oder Pomeranzenschalen hinzuthun.

Kabinetts, drehte sich auf einmal, ohne weitere Höflichkeitbezeugung um, und ging hinein. Der Regent folgte, und hinter ihm Kuratin, der als Dolmetscher dienen sollte. Sie fanden zwei Lehnstühle einander gegenüber; der Gzar setzte sich in den am obern Ende, der Regent in den andern. Die Unterhaltung dauerte gegen eine Viertelstunde, wobei von Geschäften nicht die Rede war; darauf trat der Gzar aus seinem Kabinett, der Regent hinter ihm, und dieser verabschiedete sich vom Gzar mit einer tiefen Verbeugung, die halbwegs erwiedert wurde, am selben Orte, wo er ihn beim Kommen begrüßt hatte.

Am folgenden Montag besuchte der König den Gzar.

Dieser empfing ihn am Wagen; er ging in gleicher Linie mit dem Könige zu seiner Linken, bis in das Zimmer, wo zwei gleiche Lehnstühle standen; der König nahm Platz im rechten, der Gzar im linken; Kuratin war Dolmetscher. Man war sehr erstaunt, als man sah, wie der Gzar den König unter beiden Armen nahm, ihn zu seiner Gesichtshöhe aufhob, und ihn so schwabend umarmte, und nicht minder darüber, daß der König, da er doch so jung war, (König Ludwig XV. war sieben Jahre, Peter 45 Jahre alt) und darauf nicht hatte vorbereitet werden können, durchaus keine Angst bekam.

(Schluß folgt.)

Kurzweil am Extratisch.

Wer heut zu Tage seine Nase neugierig in das Gewirre der Welt hinaus steckt, dem eckelt der Gestank eines ziemlich verdorbenen Zeitalters entgegen; oder, zum Weiden des geistigen, kognativen Ausdrucks, die ganze Welt sey verwirrt und närrisch geworden. Richtet man aber den Blick schärfer und tiefer in das Getriebe der Maschinerie, so findet sich, daß nur einzelne schlechte Menschen (hinter dem Vorhange) die Saiten der Harmonie falsch stimmen.

Wer jedoch die Welt nicht gerade von heute, sondern aus der Geschichte auch von gestern her kennt, dem spiegelt sich in allem Dem nur eine Wiederholung Dessen ab, was auch früher und von je her zu allen Zeiten geschah. Denn — es geschieht nichts Neues mehr unter der Sonne. Die Welt bleibt darum doch die beste Welt; die Wahrheit bleibt Wahrheit, die Maske Maske, die Lüge Lüge, der Betrug bleibt Betrug.

Große Erschütterungen leidet die Welt nur, wenn Maske und Betrug sich in außerordentlichen Charakteren zu schlechten Absichten vereinigen, was eben nicht so häufig der Fall ist.

Man muß auch nicht immer Betrug nennen, was nur Irrthum ist. Deshalb wird der Welt- und Menschen-Kenner in seinem Urtheile langsam, mild und gerecht seyn; ja, es kann ihm begegnen, daß der vermeintliche Betrüger ihm am Ende wohl nur als ein von seinem Schicksale in die Welt geschleudeter Sonderling erscheint, dessen Laufbahn er zugleich schon im Voraus entweder lächerlich oder schmähslich enden sieht. Solche Charaktere gehören in die Geschichte der Scandale, und wir wollen zu unserer heutigen Unterhaltung aus dieser Geschichte der Scandale ein Beispiel ausheben, das den Leser mit uns unter gleichen Gesichtspunkt stellen soll, aus welchem man unsere heutigen Falschstimmer-mehrtheils beurtheilen mag. Also zu dem Namen unsers Helden. — Der erscheint nun schon unter vielerlei Abwechslungen.

Doch der eigentliche Name dieses, durch seine Eigenschaften und abenteuerlichen Schicksale gleich ausgezeichneten Mannes, war Montjoye. Unter diesem

wird er zuerst als Adjutant von Dumaursey genannt; später erscheint er als Begleiter des ältern Prinzen von Orlean. — Montjoye, aus Mäntz gebürtig, begleitete die russische Armee von Gibraltar bis zum Nordkap und vom Tago bis zu den Drabonellen, durchstreift. Eben so hatte er ganz Nordamerika durchstreift. Er half sich dabei bald als Maler und Musiker, bald als Sprach- und Zeichmeister, bald als Marionetten- und Schattenspieler fort. — Endlich, ungefähr im Jahre 1809, trat er als Graf von Froberg in London auf und verschaffte sich sogar ein Dristenpatent. Er hatte nemlich dem englischen Ministerium den Plan, ein kroatisches Regiment für Malta zu errichten, sehr annehmlich zu machen gewußt. So begab er sich also, mit Wechsell, Empfehlungsschreiben u. s. w. reichlich versehen, nach Konstantinopel, und sandte von dort aus seine Verber nach Venedig, Triest, Galatz u. s. w. ab. — Wie hätte man unter diesem englischen Dristen von Froberg, der die Briebe der diplomatischen Birkel von Per a war, einen Betrüger gesucht. Gleichwohl benahm er sich als solcher, denn er koste durch falsche Versprechungen von Offizierstellen u. s. w. die schönsten jungen Männer aus den besten Familien in sein Netz. Dieß veranlaßte endlich 1812 den bekannten Aufstand zu Malta, worauf bei der Untersuchung Alles ans Licht kam. Montjoye, der an falschen Wechsell auf England 30,000 Pfd. Sterling einkasstirt hatte, flüchtete sich nun eilig in das russische Hauptquartier an der Donau, und folgte demselben, als der Marsch nach Polen ging. Da er aber hier, wie es scheint, von englischen Spiesbriefen verfolgt ward, suchte er zu den Franzosen überzugehen, zog jedoch die Aufmerksamkeit eines Kosakenpostens auf sich. Von diesem umringt, war er unvorsichtig genug, sich zur Wehre zu setzen, und ward zusammengehauen. Montjoye war ein schöner, höchst einnehmender Mann. Er sprach deutsch, französisch, englisch, spanisch, portugiesisch, slavonisch, lateinisch und neugriechisch mit gleicher Geläufigkeit.

In Commission bei Fr. Pußet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. M. mit Couvert — portofrei.